

Inhaltsverzeichnis

Einleitung zum „Gastmahl“ von Methodius von Olympus	1
Einleitung	1
Bibliographie zu Methodius.	5
Inhaltsangabe.	6

Titel Werk: Convivium decem virginum Autor: Methodius von Olympus Identifier: CPG
1810 Time: 3. Jhd.

Titel Version: Einleitung zum „Gastmahl“ von Methodius von Olympus Sprache: deutsch
Bibliographie: Einleitung zum „Gastmahl“ von Methodius von Olympus In: Des heiligen
Dionysus Areopagita angebliche Schriften über die beiden Hierarchien. Aus dem Grie-
chischen übersetzt von Josef Stiglmayr. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 2)
München 1911.

Einleitung zum „Gastmahl“ von Methodius von Olympus

Einleitung

1.

S. 3 Der Bischof Methodius von Olympus, kein Großer der Weltgeschichte, hat ungefähr 16 Bücher geschrieben und sich in der Verfolgung des Maximinus Daza für seine christliche Überzeugung hinrichten lassen (311?). Der Bischofsitz des Methodius, Olympus, war nur eine kleine Stadt in Lycien; spätere lassen ihn freilich auch Bischof von Patara und Tyrus gewesen sein; aber in Patara spielt bloß der Dialog „Über die Auferstehung“, und Tyrus hat Hieronymus wohl nur aus dem Beinamen von Olympus: „Phoinikus“ fälschlich herausgelesen: den Bischof von Phoinikus machte er zum Bischof der in diesem Falle bekanntesten phönizischen Stadt, Tyrus. Auch die Bücher des Methodius sind keineswegs Werke ersten Ranges. Er war freilich ein Bekämpfer des großen Alexandriners Origenes; nahm aber das, was ihm bei Origenes gut erschien, in sein eigenes Denken und Leben auf. Die allegorische Exegese hat er geübt wie ein überzeugter Alexandriner; den Kampf um die Reinheit durch Flucht, Selbstzucht und Gleichgültigkeit gegen die Ehe hat er gepredigt, als wäre er ein Jünger des Origenes; ihm war die rechte Erkenntnis Fundament aller Tugend und Neugeburt gleichwie dem wissensstarken „Gnostiker“ von Alexandria. Der Gottesbegriff des Origenes mit dem Grundton der Weltverursachung war weithin auch der seine; sogar der Logos trägt bei ihm gelegentlich ähnliche subordinatianische Züge wie beim Alexandriner. Und der Nerv der methodianischen Dogmatik und Moral: „Jeder muß zum Christus umgeboren werden“, „in jedem muß Christus geboren werden“ durchzittert leise auch schon die Theologie des Origenes. Wo aber Methodius als unversöhnter Gegner zum Schlage

ausholt, da trifft er selten zum Tode, recht oft haut er sogar daneben. Die grundsätzliche Wertschätzung des Literalsinnes der Hl. Schrift ist bei einem Mann, S. 4 der wie Methodius wohlgemute Allegorese in Fülle zutage fördert und sehr wenig seines Axioms gedenkt: Übersieh nirgends den Literalsinn! schlecht vertreten. Seine Lehre, der Leib sei recht und zur Ewigkeit bestimmt, freut einen wahrhaftig, aber gegen den origenistischen Spiritualismus war sie eine zu leichte Waffe, weil doch auch Methodius etwas nicht Seinsollendes im Leibe findet und dies erst durch den Tod vernichtet werden läßt. Kurz, Methodius war ein wohlunterrichteter, für Plato begeisterter, der Stoa nicht abholder Schriftsteller von nicht alltäglicher Formkraft — aber ein Gelehrter war er nicht. Schließlich könnte einer, der nur sicher Bewiesenes zuläßt, dem Bischof von Olympus auch die Martyrerkrone bestreiten; denn der uns sein Martyrium berichtet, Hieronymus, läßt ihn in Chalcis in Griechenland für den Glauben sterben, was nicht recht glaubhaft ist; doch ist nicht abzusehen, ob die Unwahrscheinlichkeit des Ortes das Recht gibt, auch das Martyrium selbst für unwahrscheinlich zu erachten.

2.

Demnach könnten des Methodius Schriften für unsere Zeit höchstens noch als interessante Dokumente des christlichen Lebens und Glaubens im dritten Jahrhundert erscheinen. Aber sie müssen uns viel mehr sein. Denn es sind Reliquien vom Geiste eines ganzen Mannes, eines begeisterten Christen, eines Kämpfers für die Vormacht alles Idealen. Insonderheit das „Gastmahl“ ist eine auch heute noch hellklingende Posaune zur Auferweckung alles Edlen, Schönen und Reinen schon in diesem Leben. Wer die Bibelstellen dieses Büchleins prüft, wer die Gründe für und gegen die Keuschheit kritisch abwägt, wer Hebung von Zweifeln und theoretische Klarheit sucht, der wird enttäuscht werden. Aber wen es verlangt, das Lebensbekenntnis eines Idealisten zu vernehmen und an diesem Licht eigenes Feuer zu entzünden, der wird neu belebt von dannen ziehen. Und es gilt kein Zweifel daran, daß Methodius wahrhaft selbst gelebt hat, was uns dies Büchlein in Worten enthüllt; denn es gibt Worte, die keiner zu schreiben vermag, er habe denn ihren Inhalt selbst in Kampf und Sieg errungen; vor allem gehört das „neue Lied, das die Jungfrauen singen“ in diese Reihe. Darum steht hinter S. 5 dem Gastmahl ein wirkliches, wahres und hohes Menschenleben, so daß die Schrift heute noch trotz ihren unzulänglichen Räsonnements eine Fülle persönlichsten Lebens zu entbinden vermag.

3.

Ihr Zentralgedanke ist ewig modern, von der ersten Jüngerauswahl und dem Abschiedsabendmahl bis zum letzten Siege des Guten in fernen Ewigkeiten. „Ihr alle müßt Christus werden, jeder von euch nach seiner Art, nach seinem Vermögen, nach seiner Lebenslage.“ Zweifellos war das die praktische Bedeutung des Genusses jenes Heilandsbrotes und Hei-

landsweines: „Nun gehe ich, euer Meister, von dannen und wirke nicht mehr sichtbar am Reiche Gottes in der Welt; aber euch habe ich erwählt, daß ihr meine Stelle vertretet, daß jeder aus euch ein Christus sei und daß ihr die Menschheit umschafft zu einer Heerschar von Christusen. Wie Speise und Trank will ich in euch eingehen und euch in mein eigenes Selbst umschaffen“. Was könnte auch Christus anders wollen, als daß sein Werk geschehe, als daß sein Geist in allen Menschen erstehe, als daß sein Fleisch und Blut eines jeden Fleisch und Blut werde? Hier öffnet sich der alten Menschensehnsucht „daß wir doch wären wie Gott“ das ewige Tor: seien wir wahre Kinder Gottes, Lichtfunken des Göttlichen, Handlanger, Werkmeister und Künstler des Guten, dann drehen unsere winzigsten Werke das Rad der Welt und Ewigkeit, dann steht unser Leben auf dem festen Boden, den Grab und Tod und Schicksal und Untergang nur wie verächtliche Pfützen umspülen. Denn die Ewigkeit, das ist das Gute, das ist Gott. Idealismus heißt man solches Denken und Leben heute, die alte Theologensprache hat andre Worte dafür, aber die Sache ist die gleiche.

4.

Methodius nun erblickt den Weg zur Gotteskindschaft, zum neuen Ewigkeitswesen, zum wesenhaften Christustum in der ehelosen Jungfräulichkeit. Hier erhebt der moderne Mensch Widerspruch, hier sieht er die Ehe gescholten und die über die Natur hinausgehende Ausnahme zu Unrecht allein mit dem schönsten Kranze geschmückt; und er lässt sich nicht damit beruhigen, daß man ihm in der von Methodius gepriesenen Jungfräu-* *S. 6 lichkeit die Zusammenfassung aller Tugenden überhaupt (man vergleiche die Rede der Arete!) aufzeigt — es ist doch die ehelose Keuschheit, die die Königin, Mutter und Seele aller Tugend heißt. Hier stoßen wir eben auf den heutzutage doppelt heftigen Kampf zwischen Hochschätzung der Ehe und Erhöhung der Jungfräulichkeit. Aber Kämpfe, die sich im Wetteifer um das Edle verzehren, müssen ihren Frieden auf einer höheren Stufe finden. In der Tat wird auch der feurigste Verteidiger der Ehe zugeben, daß zu allen Zeiten, bei allen Völkern und in allen Religionen und Konfessionen das Ideal der Ehe durch zahlreiche Verirrungen verdüstert war und daß dem gegenüber die absolute Enthaltsamkeit ganzer Stände ein wirksames „Wenn du willst, kannst du“, bildet. Andererseits ist auch das höchste Ziel menschenwürdiger Ehe darin beschlossen, daß alle sinnliche Liebe nur Ausdruck und Komplement eines geistigen, auf das Edelste gerichteten Liebeswillens sei und daß jede sinnliche Liebe, die in der bloßen Sphäre der Sinnlichkeit sich erschöpft, als menschenunwürdig und niedrig zu gelten habe. Kurz, auch die Ehe strebt nach voller Beherrschung der Materie durch den Geist. Nichts anderes ist aber auch das Ziel wahrer Jungfräulichkeit. Und es wird unangefochten bleiben müssen, daß der Mensch dieses Ziel nach Belieben und Gutdünken auf dem Wege der Ehe, wie auf dem der Enthaltsamkeit erreichen kann. Die Hauptsache ist, daß es erreicht wird. In der Zeit des Methodius nun, da die Ehe auch in christlichen Kreisen ein sehr irdisches Bild darbot, mag es als unmöglich*

erschienen sein, daß das Ziel der Selbstbeherrschung auch auf dem Wege der Ehe vollständig verwirklicht werden kann; obwohl auch Methodius gelegentlich von einer Anteilnahme der Eheleute am jungfräulichen Streben weiß; und zu allen Zeiten, da die Ehe besondere Mängel auf wies, blieb die Jungfräulichkeit offenkundig allein im Besitz des Ruhmes, zur gottgewollten Harmonie führen zu können. Daher so viele ausschließliche und die Ehe oft geradezu verachtende Äußerungen zum Lobe der Keuschheit. Aber Jesus Christus — wir wissen nicht, was er alles gedacht bei dem Worte „es gibt Verschnittene um des Himmelreiches willen“ — hätte zweifellos vor einer Ehe, die dem Ideal der geistbeherrschten Sinnlichkeit entspricht, keinen Augenblick mit der Seligpreisung zurückgehalten: „Selig, die reinen Herzens sind!“ Vielleicht gibt es überhaupt zweierlei Naturen, solche die zur Harmonie gelangen auf dem Wege absoluter Keuschheit und solche, die dazu kommen auf dem Wege der Ehe. —

5.

Ist aber Jungfräulichkeit also unbestritten ein königlicher Weg zum Menschenziel, eine sichere Bahn zum Leben nach dem Ideal, so hat Methodius recht, wenn er mit ihr das Leben Christi in uns, das himmlische Leben beginnen läßt; wenn er im Jungfräulichen Christus neu geboren sieht. Bloß daß auch der Eheliche mit nichten auf dies hohe Gut verzichten darf; wie denn alle Urkunden des Christentums und kirchlichen Gebete immer wieder bedeutsam betonen, daß der Ehelose den andern nicht verachten, nicht sich auf Kosten der andern rühmen dürfe; wobei man der Ehe keineswegs unrecht tut, wenn man die durch die Zweisamkeit erreichte Förderung im Streben nach der Höhe durch die Wucht der zur Materie drängenden Sinnlichkeit gefährdet sieht. Es ist sicherlich auf beiden Wegen gleich viel Arbeit und Mühe, gleich viel Gefahr, gleich viel Sieg und Lohn: nur daß der eine hier, der andere dort leichter zum Ziele kommt. Und darum kann aller Lobpreis der Jungfräulichkeit nie und nimmer eine Lästerung der Ehe sein, vielmehr die eindringliche Mahnung: Was wir durch Ehelosigkeit, das müßt ihr durch die Ehe erreichen.

6.

So reiht sich das „Gastmahl“ des Methodius trefflich ein in die Lieblingsbücher des heute neu erwachten Idealismus. Schon im 17. Jahrhundert ist es durch Leo Allatius nach einer Vatikanischen Handschrift herausgegeben und gedruckt worden; Petrus Possinus hat es 1657 lateinisch ediert und griechisch nochmal Franc. Combéfis 1672. Die beste moderne Ausgabe, nach der auch die hier vorliegende Übersetzung gearbeitet wurde, ist die von Albert Jahn (1865), der im 2. Teile seiner Ausgabe einen lehrreichen Vergleich zwischen Methodius und Plato gibt. Übersetzt wurde das „Gastmahl“ ins Russische von Lowjagin (1877) und ins Englische von W. R. Clark (1888). Man wird gut tun, im Sympo-^{* S. 8} *si* on eine der frühesten Schriften des Methodius zu erblicken, da es nur gelegentlich gegen

Origenes ankämpft; und wahrscheinlich waren es nicht Origenisten, sondern Gegner der Ehelosigkeit, die dem Bischof das Symposion übel anrechneten („wie sehr bereitete der Satan nach Beendigung der Abhandlung wegen der Jungfräuschaft mir Schmerzen“ De cib. c. 1).

7.

Wer den Methodius als Antiorigenisten kennen lernen will, muß eher zu seinen andern Schriften greifen, besonders zur Abhandlung über die Auferstehung. Man findet sie deutsch bei Bonwetsch nach einer slavischen Handschrift, wie denn auch die Gespräche „Über den freien Willen“, „Über das Leben und die vernünftige Handlung“, „Über die Unterscheidung der Speisen und die junge Kuh, welche im Lev. erwähnt wird“, „An Sistelius vom Aussatz“, „Vom Blutegel, welcher in den Sprichwörtern ist und Von die Himmel verkünden die Ehre Gottes“. Bonwetsch hat auch die griechisch erhaltenen Stücke mit Ausnahme des Symposions und einiger umstrittener Fragmente in demselben Band neu herausgegeben. Zu Unrecht tragen des Methodius Namen drei Predigten, die bei Migne P. G. 18,347—398 und Pitra, Anal. sacra 4 stehen, und die sogenannten Revelationes Methodii.

Bibliographie zu Methodius.

Bibliographie zu Methodius.

Migne P. G. 18.

S. Methodii opera et S. Meth. Platonizans, ed. A. Jahnius, Hal. Sax. 1865.

Bardenhewer O., Artikel „Methodius“ im Kirchenlex., 8 (2. Auflage), 1440—1442.

Bardenhewer O., Patrologie, 3. Aufl., Freiburg 1910, 153—156.

Bonwetsch G. N., Artikel „Methodius“ RE 13 (3. Auflage), 25—30 (1. Leben und Schriften; 2. Theologie).

Bonwetsch G. N., Methodius v. Ol. I. Schriften, Erlangen 1891.

Bonwetsch G. N., Theologie des Methodius, Berlin 1903. [S. 9](#)

Bonwetsch G. N., Über die Schrift des Methodius vom Aussatz: Abh. f. Alex. v. Öttingen, München 1898.

Der Katholik 1905 I (L. Fendt über die Bußlehre des Methodius).

Fritschel G., Methodius v. Ol. und seine Philosophie, (Diss.) Leipzig 1879.

Pankow A., Meth., Bischof v. Olympus, Mainz 1888 (auch Der Katholik 1887 II).

Salmon G., Artikel „Methodius“ im Dict. of Chr. Biogr. 3, 1909.

The Ante-Nicene Fathers, Vol. VI (Übersetzung) New-York 1888.

Ullrich Fr., Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposium I. Teil (bis Xenophon), II. Teil (bis Methodius und Julianus Apostata) Progr. Würzburg 1908 u. 1909.

Weyman C., Artikel „Methodius“ im Kirchlichen Handlex. II 952 f.

Zeitschrift f. Kirchengeschichte 1886 [VIII] (Th. Zahn Über den Bischofsitz des Methodius).

Dazu die betreffenden Abschnitte in den Gesamtdarstellungen der Dogmengeschichte, der Patrologie und Literaturgeschichte.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

S. 271 Die Dialogform, für alle Verehrer Platos „die“ literarische Form, bietet Methodius Gelegenheit, seine Gedanken von den verschiedensten Seiten auf das Thema loszusuchen, seinen Gegenstand mit den mannigfachsten Lichtern zu beleuchten; die Jungfrauen reden hin und her — aber es sind des Methodius eigene Gedanken über Ehe und ehelose Keuschheit, die hin- und herwogen und endlich sich vereinigen zu dem Schluß: Im Kampf gestählte Jungfräulichkeit verdient den höchsten Preis unter allen Gütern. Wie Sokrates im platonischen Symposium seine Weisheit über den Eros von der Mantineerin Diotima empfangen haben will, so ist es hier Arete, die alles veranlaßt, alles leitet und richtet. Wie dort Apollodorus die Eros-Reden, die er selbst nur aus dem Berichte des Aristodemus kennt, seinem Freund auf dem Wege zur Stadt mitteilt, so ist hier Gregorion die Erzählerin des von Theopatra empfangenen Berichtes, und der Zuhörer ist Eubulius, ein Pseudonym, unter dem sich Methodius auch in der Schrift vom Aussatz und öfter noch verbirgt. Nun sind es aber bei Plato trinkfeste Nachtschwärmer, die den Rausch der vergangenen Nacht nicht erneuern wollen und darum einig werden den Eros zu preisen; und sie preisen ihn mit dem unklaren Instinkt von Leuten, die nur eine verworrene Ahnung davon haben, daß es noch Höheres gibt als die Liebe der Leiber; erst Sokrates wirrt ihnen die Gedankenfäden auseinander und weist ihnen die Bahn zum höchsten Eros, zur Liebe der Geistesschönheit. Bei Methodius ist es schon Voraussetzung, daß Liebe zur geistigen Welt und zur ewigen Schönheit dem Menschen allein zielt. Und dem entsprechend findet hier das Mahl nicht statt im engen Zufluchtsraum zechender Brüder, sondern in einem steilgelegenen, nur der Ausdauer erreichbaren Wundergarten voll köstlicher Schönheit, unter einem S. 272 Bau-
me, dessen Name Agnos heilige Keuschheit andeutet. Und so erhaben der Garten der Arete über den platonischen Zechersaal, so weit erhaben ist auch das Ende des Mahles der christ-

lichen Jungfrauen über das der Hellenen: Dort hält der betrunkene Alcibiades eine Lobrede auf Sokrates und während dann alle mählich in Schlaf sinken, bleibt Sokrates in ständigem Trunk fähig, mit ein par halbwegs wachen Genossen die Frage zu besprechen, „daß ein und derselbe Dichter die Komödie und die Tragödie beherrschen müßte“, bis endlich auch die letzten Hörer dem Schlaf zum Opfer fallen; der eisenfeste Philosoph hält sich dann den ganzen Tag im Lyzeum auf und erst abends legt er sich zur Ruhe. Das ist hellenisches Ideal. Die christlichen Jungfrauen aber schließen mit einem Hymnus auf den König der Jungfrauen voll der stürmischen Sehnsucht nach der Ewigkeit und ihrer endlosen Liebe. Es ist kein Zweifel: Das Gastmahl des Plato führt Von der sinnlichen Dumpfheit zur Klarheit der schönen Dinge und Geister — das Gastmahl des Methodius führt den Weg weiter bis zur Schönheit, die den Tod überwindet und ewiges Leben gibt. Hellenentum und Christentum! Aber das Christentum wäre nicht möglich ohne Hellenentum, Methodius nicht ohne Plato.

I. Rede

(Bonwetsch RE 13,26: Preis der Jungfräulichkeit als des Wesens der erst von Christus gebrachten Gottähnlichkeit). Von besonderem Interesse ist hier die Betonung der rechten **Erkenntnis** als der Grundlage für die Jungfräulichkeit (c. 1). Das wiederholt sich durch das ganze Symposium hindurch (besonders noch c. 8). „Wie eine Wolke, welche die Sonne überzogen, nicht gestattet, die Sonne deutlich zu sehen, so wird auch, wo die gute Unterweisung sich entfernt, die Seele dunkel und der Sinn verfinstert“ (Vom Aussatz 1,2). Darum ist es der Bischöfe Pflicht „mit heiligen Erkenntnissen zu nähren“ (Vom Aussatz 18,5). Darum die hervorragende Stellung der „Lehrer“ in der Kirche (ebenda c. 12 u. 15). Und darum wird vice versa gerade der jungfräuliche Mensch der tauglichste Lehrer, ganz gleich ob Mann oder Frau, wie denn Methodius in S. 273 Lycien eine schriftkundige Jungfrau ohne Anstoß den Lehrberuf ausüben sah.

II. Rede.

(B.: Betonung der göttlichen Ordnung der Ehe.) Ob Methodius im 5. c. mit „dem Herabstieg der Seelen vom Himmel und ihrer Einführung in die Leiber“ (ἡ ἀπὸ τῶν οὐρανῶν εἰς τὰ σώματα κατάβασις καὶ καταπομπὴ τῶν ψυχῶν) bloß den Kreatianismus vertreten will oder ob er hier mit Plato und Origenes eine Präexistenz der Seelen ausspricht, läßt sich nicht ausmachen. Dem Wortlaut nach liegt das letztere näher. Freilich war Methodius des Origenes Bekämpfer, aber sie hatten beide den gleichen Patron: Plato! Doch wird die Tragweite des Ausspruches stark eingeschränkt, wenn man beachtet, daß er ihn in Nachzeichnung eines Gleichnisses tut. Zudem liebt Methodius große Worte, wie denn auch im gleichen Kapitel der Same als Teilhaber des göttlichen Schöpferwillens erscheint, ohne daß man sicherlich daraus pantheistische Neigungen ablesen dürfte.

III. Rede.

(B.: Eph. 5,26 gilt eigentlich von Christus und der Kirche und die Virginität ist nach I. Cor. VII das Vorzüglichere.) In cc. 4—6 erscheint Adam als Christi Menschheit; Adam, in dessen Lenden die Völker der Zukunft entgegen wachsen; so hat Christus die ganze Menschheit bis auf die Erlösung hin an sich genommen zur Erneuerung in Heilandskraft; hier geht Methodius auf Wegen, die vom hl. Paulus und von Irenaeus herkommen (Rekapitulation). Da nach c. 7 der Mensch in Christus das gleiche tat, was der Logos tat, so ist eine Teilung in zwei Persönlichkeiten ausgeschlossen. Eine viel eigentümlichere Ausdrucksweise beliebt Methodius in c. 3 für die Gottheit des Erlösers „der Aeonen letzter und der erste der Erzengel“; man merkt hier, daß die Christologien zu Methodius' Zeiten noch frei schweifen und trotz aller Kämpfe auch gnostische Termini des Gebrauches wert erachtet werden. Doch verliert auch dieser Ausdruck sein schweres Gewicht, wenn man bedenkt, daß er eine Parallele zu „Adam, der erste und letzte der Menschen“ sein soll. [S. 274](#) Zudem läßt Methodius andern Ortes keinen Zweifel über seinen Glauben an volle Göttlichkeit des Logos. — c. 7 erörtert auch die Frage, wie das Sterbliche unsterblich werden könne, und die Antwort heißt: Indem das, was eigentlich verderblich daran ist, ausgeschieden und das bisher unter die Tyrannie der Verderblichkeit Geknechtete nun von der Unsterblichkeit in Besitz genommen wird. — Das c. 8 gibt den an Weisheit und Reinheit Fortgeschrittenen den Namen „Kirche“, weil auch die Schrift solchen Sprachgebrauch kennt, „wobei die Vollendeteren und Fortgeschrittenen in das eine Prosopon und Soma der Kirche zusammengefaßt werden“.

Der Schluß der 3. Rede (wie auch der der 2.) zeigt aufs klarste, daß man Methodius unrecht tut, so oft man ihn als Verfechter der Virginität um jeden Preis hinstellt. Er ist im Gegenteil voller Mäßigung, nimmt alle Rücksichten, achtet alle Gründe. Gewiß, die Jungfräulichkeit ist ihm unendlich erhaben über die Ehe; aber nur wenn sie κατὰ προθεσιν αὐτεξουσιον ψυχής „nach freiwilligem Seelenvorsatz“ und nicht κατ' ἀναγκὴν καὶ βίᾳ „aus Nötigung und Zwang“ besteht. Jungfräulichkeit ist Gottesgabe, θεοδώρητος. Er deutet I. Cor. 7,36 dahin, daß Paulus allen, die zwar Jungfräulichkeit erwählt haben, aber nachher ihr Unvermögen dazu erkennen, die Ehe anrate. Nach Methodius gibt es einen Unterschied unter den Leibern, der respektiert werden muß, und nur die sind ihm die rechten Jungfräulichen, die „nach selbstherrlichem und freiwilligem Seelenvorsatz“ sich zu dieser Lebensweise entschließen und sie in aller Folgezeit auch freiwillig und ohne Lüge festhalten. Das, was Methodius um jeden Preis verhüten will, ist ein λαθροφθορεῖν der Jungfrauen, ein heimliches Verderben; für solchen Fall gilt immer: „Wer es fertig bringt und darauf hält, sein Fleisch jungfräulich zu bewahren, der tut besser; wer dies aber nicht kann, vielmehr sein Fleisch nach Recht und Gesetz und nicht in heimlichem Verderben in die Ehe gibt, der tut gut“.

IV. Rede.

(B.: Jungfräulichkeit ist nach Ps. 137 das beste Heilmittel zur Unsterblichkeit.) Die Schriftauslegung des Methodius ist mehr alexandrinisch als [S. 275](#) antiochenisch. Zwar das merkwürdige Erbe Philos, das manchen Stellen der Schrift überhaupt einen Literalssinn vollständig abspricht, hat Methodius nie angetreten. „Es ist Trug durch und durch den (literarischen) Tatbestand zu ignorieren“ (Symp. Jahn. 56). Aber für ebenso töricht hält er es, nur beim Literalssinn stehen zu bleiben; so etwas hinkt (a. a. O. Jahn. 57). Es gibt eine ἀναγωγὴ πνευματική (158), ganz besonders für das alte Testament, von dem Methodius gar wohl mit Paulus den „Schleier des Buchstabens“ zu heben weiß (128), so daß nun erst Gesetz und Propheten die „rechte und reine Philosophie“ dem Blicke bieten, die der Logos unter die Decke des Buchstabens „gesäet“ hat (159).

V. Rede.

(B.: Jungfräulichkeit ist das große Gelübde des ganzen Menschen Nm. 6,1 ff.). Wenn man nicht einen Irrtum des Auges, das πνεύματος statt πατρός las, annehmen will, oder unter πνεῦμα überhaupt Gott als Geist zu verstehen geneigt ist, so hat man in c. 4 den ganz ungewöhnlichen Ausdruck „Logos des Geistes“; noch dazu wird dieser Logos als „Schreiber“ des väterlichen Willens bezeichnet unter dem Zwang eines an Ps. 45,2 orientierten Gleichnisses. Offenbar hat Methodius schon, wie er den Logos setzte, daran gedacht, nun die ganze Trinität ins Gleichnis einzuschließen; und da der Logos als Schreiber erscheinen mußte, so lag es nahe, ihn dem offenbarenden Geist zu approprieren (der Geist erscheint des öfteren bei Methodius als Offenbarer des in der hl. Schrift Nieder gelegten, so in der 2., 7. und 8. Rede); und nun: Offenbarer des Willens des Vaters mag der Geist sein, aber Schreiber und Vollbringer des väterlichen Willens ist nur der Logos. Den Geist in die nächste Nähe des Logos zu bringen konnte man schon aus Joh. 16,12—17 lernen, wie denn auch Hermas den hl. Geist als Sohn Gottes im Fleische erscheinen läßt (Sim. 5,6, 5.).

VI. Rede.

(B.: Die Jungfrauen bewahren nach Mt. 25,1 ff. sich unbefleckt zur Vermählung mit dem Logos.) Zu der Schilderung der ungezeugten Schönheit im 1. c. vergleiche man Plato im Symposium: „.... er [S. 276](#) wird das Schöne schauen, das da ewig da ist und niemals wird und niemals vergeht und nicht reicher wird und nicht verliert, das Schöne, das nicht hierin schön und heute schön und da schön und für diesen schön und hierin häßlich und morgen häßlich und dort häßlich und für jenen häßlich ist, das Schöne, das wir uns nicht das eine Mal im Gesicht, ein anderes Mal an den Händen oder sonstwo am Körper einbilden oder in Worten, in den Wissenschaften, im Tiere, auf der Erde oder am Himmel finden; er wird das Schöne schauen, das da sich selbst und in sich schön, in sich selbst sich

spiegelt; und was sonst schön ist; wird nur sein Schein und ein Teil sein und werden und vergehen, und nur das ewig Schöne wird nicht wachsen und nicht verblühen und nicht leiden“. (Übersetzung von R. Kassner (3. Auflage), Jena 1910, S. 63.)

VII. Rede.

(B.: Den Jungfrauen gilt Cant. 2,2. 4,9 ff.; 6,7 f., den Martyrinnen stehen sie gleich.) Daß in c. 1 der Vater als größer denn der Sohn erscheint, ist schwerlich zu urgieren; solche Aussagen sind in der Zeit der unfertigen Christologie häufig genug wegen Joh. 14,28; Methodius hat an andern Stellen der Gleichheit von Vater und Sohn ergiebigen Ausdruck gegeben. Hier brauchte er in Anlehnung an Hebr. 6,16 einen, bei dem Christus schwören konnte und so benutzt er die umlaufende Exegese von Joh. 14,28, ohne ihr auf sein ganzes Glaubensgebäude weiteren Einfluß zu verstatthen — ein psychologischer Vorgang, der in der Väterzeit Analoga genug hat.

Mit der in c. 2 geschilderten Geistes-Liebe des Logos vergleiche man wiederum Plato im Symposium: „Wenn also einer recht nach innerer Vollendung strebt, so muß er früh schon nach schönen Körpern ausspähen und schönen Körpern nachgehen und, so gut er geführt sein will, nur **einen** Körper lieben, nur **einen** und in diesem einen die edlen Worte zeugen. Dann erst darf er erfahren, daß diese Schönheit des einen Körpers jener des andern gleicht, wie Schwestern einander gleichen und er wird die Schönheit aller Körper lieben. Aber auch hier kann er nicht stehen bleiben, denn er [S. 277](#) wird die Schönheit der Seele sehen und die Schönheit der Seele wird ihm würdiger erscheinen als die Schönheit des Körpers und so wird es ihm genügen, daß eines Menschen Seele hell sei und er wird diesen Menschen, wenn sein Leib auch unschön wäre, lieben und um ihn besorgt sein und edle Worte in ihm zeugen und nach Worten für ihn suchen, welche die Jünglinge besser zu machen vermögen usw.“ (Übersetzung von R. Kassner a. a. O. S. 62.) (Hinsichtlich der geistigen Achtzahl siehe die Bemerkung zur 9. Rede.)

VIII. Rede.

(B.: Das Weib Apoc. 12,1 ff. ist die Kirche, die als Mutter zur Teilnahme an Christus gebiert; durch seinen freien Willen, denn ein Fatum gibt es nicht, vermag dabei der Mensch der Führung der Tugend zu folgen.) Das Wortspiel in c. 1 meint παρθενία = παρ-θεία. Dieselbe philologische Naivität zeigt sich in der Ableitung des Wortes ἀρετή von αἴρω oder αἴρεω (statt von der in ἄρρεν und vir steckenden Wurzel).

Das ἐν τῷ ὄντι c. 3 wird gewöhnlich mit „in Gott“ übersetzt; aber der Zusatz ὡς εἰσιν und die Tatsache, daß dann unter dem Bild von Bäumen fortgefahrene wird, scheinen die oben gegebene Übersetzung zu rechtfertigen. Die Beziehung des apokalyptischen Weibes und ihres Kindes auf die Kirche und die Getauften und nicht auf Maria und Christus trifft

insofern das Richtige, als hier ein im Judentum nicht unbekanntes Bild des himmlischen Jerusalem und seiner Kinder zugrunde liegt; der christliche Verfasser der Apokalypse hat aber sicherlich bei dem Kinde auch an den Messias und folglich beim Weibe an dessen Mutter gedacht wie Joh. 12,5 beweist. Mit der schönen Christus-Mystik vergleiche man wieder Plato im Symposium: „Wer am Leibe zeugen will, den zieht es zum Weibe hin neben diesem aber leben andere, welche lieber in den Seelen das, was die Seele empfangen und gebären soll, die Einsicht und die Tugend zeugen wollen. Und in diesem Sinne sind alle Dichter Zeuger und jene, die im Handwerk als Erfinder gelten, sind Zeuger und die höchste und schönste Einsicht, ich meine das Maß und die Gerechtigkeit, zeu-^{*} [S. 278](#) ^{*}gen in den Seelen jene, so da den Staat ordnen und die Familie zu erhalten wissen. Wenn nun einem dieser Gottgleichen in der Seele der Samen der Tugend von Jugend an gereift ist und er, da die Zeit gekommen ist, zeugen will, da geht er aus und sucht das Schöne, in welchem sein Same zur Frucht wird. Im Häßlichen, im Gemeinen wird er nicht zeugen, nein.“ (Übersetzung von R. Kassner S. 60.) Man vergleiche damit auch die Aufschrift des Römerbriefes des Ignatius: „Ignatius, der auch Gottträger genannte“ (Ιγνάτιος, ὁ καὶ θεοφόρος); desgleichen desselben Ignatius Brief an die Ephesier 9,2: „Ihr seid... Gottträger und Tempelträger, Christusträger“ (θεοφόροι καὶ ναοφόροι, χριστοφόροι); ferner des Origenes Kommentar zum 3 c. des Hohen Liedes: „Die Seele ist ja des Logos Braut... lernt (von ihm) des Gesetzes und der Propheten Lehre, und ist sie darin genugsam geübt, so empfängt sie ihn selbst in sich“; schließlich Maximus Confessor: „Immer wird wollend Christus mystisch geboren, indem er Fleisch wird durch die Erlösten und zur jungfräulichen Mutter die gebärende Seele macht“ (Cf. A. Dorner, Die Entstehung der christlichen Glaubenslehren 1906 S. 110 ff.).

Die Ablehnung des ptolemäischen Weltsystems in c. XIV. entbehrt nicht des Interesses. Vergleiche auch Dante, Purgatorio 17,9: „Den Anstoß gibt der Stern wohl den Gedanken, „Nicht allen, sag ich. Doch nimm dies selbst an, „So setzt auch das dem Wollen keine Schranken. „Was gut, was böse ist, fühlt jedermann „Und wer mit wahrem Ernst und ohne Wanken „Die ersten Schlachten schlug, weiß, was er kann. „Durch freie Wahl wird größ're Kraft euch eigen, „Der gegenüber auch die Sterne schweigen. (Übersetzung von Pochhammer.) [Die Leseart bei Migne S. 164 C: ἀπὸ τῶν περιεχόντων αὐτὸν διακρατεῖ κύκλων ist offenbar die richtige.]

IX. Rede.

(B.: Mit Tugend haben wir uns für das Laubhüttenfest Lev. 23,39 ff., d. h. die Auferstehung, zu schmücken.) Die cc. 1 u. 5 zeigen deutlich, daß auch Methodius, wie so viele Väter, an das tausendjährige [S. 279](#) Reich glaubte. Denn in c. 5 spricht er vom Aufhören des 7. Tages und dem Beginn des eigentlichen himmlischen Lebens, also 6 Tage Weltzeit, der 7. Tag das tausendjährige Reich und der 8. Tag die himmlische Ewigkeit. (Das bei Pitra, Anal. Sacr.

111 610 f. stehende Fragment ist unecht.)

Während Origenes den irdischen Leib ein Übel und ein Gefängnis sein läßt, dem die Seele entrinnen muß, ist für Methodius Leib und Seele eine strenge Einheit, deren zeitweilige Lösung im Tode nur den Zweck hat, alles Vergängliche, Sündige, Verderbliche herauszuschmelzen; das tausendjährige Reich beginnt mit dem erneuten Leib. Aber auch die leiblose Seele vermag Methodius nicht ohne Glieder zu denken.

X. Rede.

(B.: Erst durch Christus ist die ἀγεία die vollkommene Gerechtigkeit, *Judic.* 9,8ff. in die Welt gekommen.) c. 6 heißen Christus und der hl. Geist „die zwei erstgeborenen Gewalten und die Speerträger Gottes“ — wieder ein Beispiel dafür, wie sehr sich Methodius gelegentlich durch die Gewalt des auszuführenden Gleichnisses zu den merkwürdigsten Äußerungen verleiten ließ, ohne natürlich in solchen Worten ein Glaubensbekenntnis geben zu wollen.

Rede der Arete:

Die rechte ἀγεία verträgt sich nicht mit Lastern irgendwelcher Art.

Hymnus und Schlussdialog:

(akrostichisches Parthenion „auf Christus und die Kirche als Bräutigam und Braut“. [Weyman.]) Der Hymnus setzt sich über die Forderungen der Prosodie souverän hinweg; das ist nicht technisches Unvermögen, sondern Kraftäußerung: Wir sind ein neues Geschlecht, eine neue Zeit, eine neue Kraft! Das altgriechische Brautlied vergißt seine irdische Bestimmung, verachtet den strengen Kanon äußerer Schönheit — weil es trunken ist von ewigem Leben und der innerlichen Schönheit des göttlichen Ideals. Vgl. K. Weyman, Kirchliches Handlexikon II. Bd. S. 952/3; A. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur IV. (3. u. 4. Aufl.) S. 25 ff.; K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur (f02. Aufl.) S. 697; W. Meyer, Gesammelte Abhand-* [S. 280](#) *lungen zur mittellateinischen Rhythmisierung II. 44—48; Christ-Paranikas, Anthologia Graeca, Lips. 1871, XVII.

Schlußdialog: In Kämpfen gestählte Reinheit ist wertvoller als mühelose Tugend.